

# DIE FRIEDENSBOTSCHAFT DES KARDINALS FAULHABER

Wie wir im vorigen Heft ankündigten, bringen wir im Folgenden den Kernabschnitt der Friedenspredigt des Münchener Kardinals. Seine fünf Punkte sind uns eine wertvolle autoritäre Stütze in unsrer Arbeit.

1. Jeder Krieg ist ein Unglück, aber nicht jeder Krieg ist ein Unrecht. Wir können nicht im voraus jeden Krieg absolut verdammen und einen Massenmörder schelten und dem christlichen Soldaten sagen: Du mußt den Kriegsdienst verweigern. Ein Krieg kann eine gerechte Ursache haben, und er hat sie, wenn er nicht aus Ländersucht, Ruhmsucht oder Rachsucht, sondern zur Abwehr eines Unrechts unternommen wird. Die staatliche Gemeinschaft hat Rechte und wer Rechte hat, hat auch das Recht sie zu verteidigen. 2. Aber vor jedem Krieg muß alles versucht werden den Streitfall friedlich beizulegen und das Unrecht auf friedlichem Wege gutzumachen. Zuerst müssen alle Mittel zu friedlichem Ausgleich erschöpft sein. Kant hat in seinem Buch „Vom ewigen Frieden“

von einem Schiedsgericht unter den Völkern gesprochen und heute sind die Augen auf den Völkerbund gerichtet, der für die Streitfälle der Völker den Schiedsrichter machen soll. Die Zukunft muß lehren, ob er Ansehen genug hat, seinen Schiedsspruch durchzusetzen, ohne den überweltlichen Schiedsrichter des Propheten Jsaïas anzurufen. 3. Die Art und Weise der Kriegsführung darf nicht eine unmenschliche Gestalt annehmen. Wenn es technisch möglich ist, ganze Länderstrecken in Wüsten zu verwandeln und alle Kulturwerke zu vernichten, oder wenn der Giftgaskrieg der Zukunft in wenigen Minuten alles Leben einer Großstadt töten kann, dann ist das nicht mehr menschlich. In dem Maße als das ganze Volk künftighin die Schrecken des Krieges viel mehr am eigenen Leibe erleben wird, in dem Maße ist auch das Volk im Volksstaat berufen in der entscheidenden Stunde über Krieg und Frieden mitzureden. 4. Die Wunden des Krieges werden immer schmerzlich sein, auch für den Sieger. Die Verwüstungen am Volkskörper und im Volksleben dürfen aber nicht einen Umfang annehmen, der mit dem abzuwehrenden Unrecht in keinem Verhältnis mehr steht. Die christliche Sittenlehre wird sich die Frage vorlegen müssen, ob es naturrechtlich und nach dem 4. Gebot gestattet sei, die Familienväter in solcher Zahl wie im letzten Kriege ihren Familien zu entreißen, oder aus der gleichen Familie alle männlichen Personen in den Krieg zu zwingen. Nach der sittlichen Ordnung des 4. Gebotes, das auch die Liebe zum Vaterlande trägt, gehört der Familienvater zuerst zu seiner Familie und dann erst zum Vaterland, soweit er nicht beruflich im Wehrdienste steht. 5. Die Lasten des Krieges müssen möglichst gleichmäßig auf alle Volksschichten verteilt werden. Der Staat soll nicht bloß seine Rechte gegenüber den Bürgern geltend machen, er soll auch seine Pflichten gegenüber den Bürgern erfüllen und einzelnen Volksschichten die Ueberlasten vergüten, wie den Eltern, die den Ernährer des Alters verloren haben.

Die Friedensbewegung ist im Wachsen. In manchen Kreisen gehört freilich viel Mut dazu, für den Völkerfrieden einzutreten. Die Zeitungen können viel für den Frieden tun, aber auch unser Erziehungswesen wird sich mehr und mehr auf den Friedensgedanken umstellen. Die Kleinen werden nicht mehr so viel Soldaten spielen. Der Geschichtsunterricht wird nicht mehr den Eindruck machen, als ob die Weltgeschichte nichts als Kriege und Schlachten und Feldherren kenne. In den Wohnungen werden mehr und mehr die alten Schlachtenbilder verschwinden. Mit der Zeit werden die waffenklirrenden geschmacklosen Kriegslieder durch neue friedliche Volkslieder abgelöst. Ein großer Teil der Jugend ist vom Friedensgedanken stark erfaßt. Ihr habt gehört: Es ist süß und ehrenvoll für das Vaterland zu sterben. Ich aber sage euch: Es ist süß und ehrenvoll für das Vaterland zu leben. Die heilige Flamme glüht nicht bloß, wenn Schwerter geschmiedet werden, sie glüht auch, wenn Schwerter in Pflugscharen und Werkzeuge der Kultur umgearbeitet werden. Freilich ist zwischen Friedensfreund und Friedensfreund ein großer Unterschied: Die einen rufen nach dem Völkerfrieden weil sie ihr Vaterland hassen, die anderen rufen nach dem Frieden, weil sie ihr Vaterland lieben. Wir Zeitgenossen des Weltkrieges sind doppelt verpflichtet die Gesinnung des Friedens zu pflegen. Wer aber für den Völkerfrieden die Stimme erhebt, muß wenigstens gleichzeitig für den Burgfrieden des eigenen Volkes tätig sein, daran mitarbeiten, den Klassenkämpfen und Bruderkriegen innerhalb des eigenen Volkes ein Ende zu machen oder mindestens die öffentliche Auseinandersetzung auf einen besseren Ton zu bringen. Laßt uns vor allem im eigenen Volke die Schwerter in Werkzeuge des Friedens umschmieden und das Kriegsbeil begraben.